Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 63 (1984)
Heft: 9

Artikel: Der Wald und das weibliche Prinzip
Autor: Ratti, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340149

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sozialdemokratische Partei befindet sich, ähnlich wie in andern Ländern Europas, in einer etwas schwierigen Lage. Einerseits hat sie ihre Stärke bewiesen und kann derart beachtliche Erfolge verzeichnen, dass sie in der Politik massgebend mitsprechen kann. Das heisst auch Mitwirkung bei der Erarbeitung und Verwirklichung politischer Programme. Daraus erwächst aber auch eine grosse Verantwortung. Andererseits ist der Erfolg unserer Partei trotzdem nicht gross genug, um die Gesamtkonzeption ihrer Politik diskussionslos durchsetzen zu können. Diese reichlich zwiespältige Lage kann zeitweise zu einem Vertrauensverlust bei den Wählern und zu internen Spannungen führen. Trotzdem sehe ich keine gangbare Alternative innerhalb unseres politischen Systems. Wir dürfen natürlich nicht vergessen, dass die Anwesenheit von Gewerkschaftern und Sozialdemokraten auf allen Ebenen und in allen Phasen des Entscheidungsprozesses eine Garantie für demokratisches Handeln ist. Wir müssen heute wichtige und zum Teil alarmierende Probleme lösen. Deshalb scheint es mir völlig unangemessen, die echte demokratische Tätigkeit mit innerparteilichen Manövern und taktischem Geplänkel zu lähmen. Das könnte katastrophale Auswirkungen haben, deshalb können wir uns auch nicht unserer Verantwortung entziehen.

Unsere Partei hat eine schwierige Zeit hinter sich. Die stürmischen Auseinandersetzungen rund um die Bundesratswahlen haben sie in ihrem Gefüge erschüttert. Zeitweise hat sich ein Abgrund vor uns aufgetan. Glücklicherweise haben wir heute diese Krise überstanden, und zwar dank unseres tief verwurzelten Demokratieverständnisses und weil wir auf solide, traditionelle und moralische Werte in der Arbeiterbewegung zurückgreifen können.
Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Genossinnen und Genossen, diesen Denkzettel sollten wir nicht vergessen. Ich habe die Wahl zum Bundesrat angenommen, weil ich einen tiefen Respekt vor der Demokratie und vor dem Entscheid des Parlamentes habe, weil es ja in demokratischer Art und Weise beauftragt worden ist, Beschlüsse im Namen des Schweizervolkes zu treffen. Die Parteibasis hat dann ihre Übereinstimmung mit meinem Entschluss anlässlich des Parteikongresses im Februar zum Ausdruck gebracht. Das Prinzip der Regierungsbeteiligung als solches ist bestätigt worden, und gleichzeitig wurde den sozialdemokratischen Vertretern im Bundesrat das Vertrauen ausgesprochen.
Heute gilt es, die edlen und demokratischen Elemente dieses Beschlusses hervorzuheben, über alle — zum Teil gerechtfertigten — Enttäuschungen hinweg. Lasst uns jetzt nicht hadern mit der Vergangenheit. Kein anderer Kongress zeigte je ein so gutes und getreues Bild unserer Basis. Die Bekennung zur wahren Demokratie und die Toleranz haben schliesslich den Sieg davongetragen.
Wir sind im Bundesrat geblieben, aber nicht einfach um die Sitze zu wärmen, sondern um unsere politischen Ziele durchzusetzen und zu verteidigen. Wenn wir uns an unsere eigenen Prioritäten halten, wenn wir zur wahren Identität unserer Partei stehen, wenn die Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaft intakt bleiben, wird es uns auch möglich sein, konkrete Ergebnisse zu erzielen und uns daran zu freuen.

Die Verwurzelung im Volk und in der Arbeiterschaft hat uns gelehrt und lehrt uns ständig wieder von neuem, dass politische Resultate auch an den praktischen Auswirkungen auf das tägliche Leben gemessen werden können. Dieses «Sichbewährenmüssen» schiebt, glücklicherweise, Missbräuchen und extremistischen Lösungen einen Riegel. Wir müssen uns von der Idee der Freiheit und der Toleranz tragen lassen und auch unser Handeln danach richten. Unsere Politik soll sich auf Gerechtigkeit und Solidarität stützen. Die Demokratie muss unser höchstes Ziel bleiben.

Der Wald und das weibliche Prinzip

Essay von André Ratti

Der Wald stirbt immer noch. Wir wissen es alle, und trotzdem verschliessen wir die Augen davor. Zum mindesten ist dies die Meinung einiger Leute, die kürzlich in Ittingen zusammenkamen, um einmal mehr die Presse über den Wald zu orientieren. So äusserte sich dort der Freiburger Professor H. Steinlin in diesem Sinne: Während die technischen Mittel, luftgefährdende Emissionen zu vermeiden, bekannt und technisch ausgereift seien, erweise sich der *psychologisch-politische* Sektor als weitaus problematischer. Zwar habe das Waldsterben ein grosses publizistisches Echo ausgelöst und eine Sensibilisie-

rung der öffentlichen Meinung bewirkt. Steinlin sagte jedoch dann wörtlich: «Zwischen dem Erkennen einer Gefahr oder gar einer Katastrophe und einem entsprechenden Verhalten jedes einzelnen und der ganzen Gesellschaft bestehen aber oft erstaunliche Diskrepanzen. Es werden wirkungsvolle *Verdrängungsmechanismen* entwickelt, die es uns erleichtern, in gleicher Weise weiterzumachen wie bisher, in der Hoffnung, dass das Ganze nicht so schlimm sei, wie wir glauben.»

Gegner konkreter Massnahmen

Steinlin nannte dann die Taktiken der Gegner konkreter Massnahmen gegen das Waldsterben beim Namen:

1. Bagatellisierung des Problems.
2. Abwerten der vorgeschlagenen Massnahmen, weil sie technisch-wirtschaftlich nicht möglich seien.
3. Abwerten der vorgeschlagenen Massnahmen, weil diese Vorschläge von Gruppierungen stammen, welche die Wirtschaft und die Gesellschaft zerstören wollen.
4. Abwerten der vorgeschlagenen Massnahmen, weil alles noch viel zu ungeklärt sei und man mehr Beweise brauche.

Man erhält den Eindruck, dass diese Leute, welche auf diese Weise argumentieren, im Grunde genommen das Problem überhaupt nicht wirklich zur Kenntnis nehmen wollen. Die Art und Weise der Argumentation ist nur allzu bekannt — sie existiert im privaten wie im öffentlichen Bereich, und vor allem Politiker, professionelle Technokraten und sehr viele Wissenschaftler scheinen sie gerne zu benutzen. Denn gerade diese Leute haben in den letzten Jahrzehnten tatsächlich Erfolge für sich buchen können. Unzweifelhaft. Nun aber glauben sie weiterhin die Mittel in Händen zu halten, um auch mit der Kehrseite ihrer Erfolge fertig zu werden. Sie sind tatsächlich davon überzeugt, alles lasse sich irgendwie arrangieren.

«L'argent fait tout!» (Beaumarchais/Da Ponte/Mozart: «Le nozze di Figaro», Akt I.) Natürlich nützt Geld allein nichts, aber mit noch *mehr* Technik und Wissenschaft, Forschung und mit noch mehr Vernunft und Politik — so eine weitverbreitete Meinung — lasse sich wohl alles wieder ins Lot bringen. Dabei fällt jedoch auf, dass die Frage nach der Qualität dieser Technik, Wissenschaft und Forschung, der Vernunft und der Politik und vor allem der Menschen, welche diese anwenden sollen, nicht gestellt wird. Und schon gar nicht wird gefragt, mit wessen Geld dies alles geschehen soll — im Zweifelsfalle wohl mit den Finanzen des Staates.

Qualität gegen Quantität

Es existieren nun aber eine Reihe von Leuten, Autoren und auch Wissenschaftlern, die seit Jahren schon dafür plädieren, dass wir das Rad in eine andere Richtung drehen müssen. Das heisst mit andern Worten, wir müssen nicht aufhören, die selben Dinge zu tun wie bisher, aber wir müssen sie anders anpacken. Hier enthüllt sich erst der Begriff der *Qualität* in seiner wirklichen Bedeutung. Bis anhin wurden die meisten Dinge mehr oder weniger auf Quantität hin entworfen und zur Anwendung gebracht. Was jedoch jetzt dringend verlangt wird, heisst Qualität! Und dies in jedem nur denkbaren menschlichen Sektor: dem wirtschaftlichen, dem technisch-wissenschaftlichen, dem individuellen und kollektiven gleichermassen und vor allem im politischen. Ein neues Schlagwort, kürzlich von den Studenten der St. Galler Hochschule in die Diskussion geworfen, heisst: «excellency».

Was wir jetzt brauchen, sind echte Profis — aber solche mit dem richten *Gefühl* für die heutige Situation. Wir brauchen positive Gefühle, Optimismus, die sich jedoch nicht auf Erfolge in der Vergangenheit stützen, sondern darauf, dass das wahre Potential des Menschen, dass das, was ihn tatsächlich aus der ganzen Schöpfung heraushebt, seinen Geist nämlich, in der Zukunft zu suchen ist. Dass nämlich dieses Potential noch erheblich zu steigern ist, nicht quantitativ, im Sinne eines «Noch-mehr-Wissens», sondern im Sinne eines «Besser-Wissens». Und dieser Geist — das ist nicht Vernunft etwa allein, Ratio und Intelligenz oder intellektuelles Wissen und technisches Können, sondern das sind auch Gefühle. Aber erst alles zusammen — Gefühl und Vernunft im Gleichgewicht — ergeben ein Ganzes.

Das weibliche Prinzip

Hört und schaut man sich etwas im Lande um, liest man ein wenig, was viele Menschen im Augenblick gerade mit Begeisterung lesen und was sich in vielen Bestsellerlisten niederschlägt, oder schaut man sich einige der letzten erfolgreichen Filme im Kino an, dann fallen einem einige Dinge auf. Da ist einmal Michael Endes «Unendliche Geschichte» zu nennen, ein Buch, das seit bald zwei Jahren unentwegt ganz oben auf den Bestsellerlisten erscheint, oder Marion Zimmer Bradleys «Die Nebel von Avalon».

Beiden genannten Büchern sind ein paar Inhalte gemeinsam: Weiblichkeit — Religion und Mystik. Nur erscheinen sie in diesen Büchern in anderer Form, als wir das gewohnt sind. Und wesentlicher noch, sie werden in einen engen Zusammenhang gebracht, und die Frauen, welche hier beschrieben werden, sind anders, als wir das von

Hollywood, aus Sexheftchen oder vom Schweizer Fernsehen her kennen: Es handelt sich dabei mehr um das weibliche Prinzip. Was das männliche Prinzip dieser Welt gebracht hat — und es hat zweifelsohne sehr viel gebracht — kennen wir. Was jedoch das Weibliche, auch in seiner höchsten Form von Weisheit, bringen kann, haben die Herren der Welt scheinbar vergessen. Dabei hat die Menschheit diese Erfahrung schon einmal, in prähistorischer Zeit, in der es weibliche Kulturen gab, gemacht. Vielleicht war das Leben damals, einmal mehr, wie es uns heute auch erscheint, festgefahren, primitiv, eindimensional und hart gewesen, und es brauchte das fruchtbare, weibliche Element, um es aus dieser Sackgasse zu befreien. Fruchtbar jedoch auch geistig. Aber die Herren der Welt haben es sich leider angewöhnt, wenn sie von Geist sprechen, nur von dem ihren und erst noch in der Einzahl zu spechen. Den sehr tiefliegenden Gründen und Mechanismen eines solchen Verhaltens gehen die oben erwähnten und andere, ähnliche Bücher nach — auf ihre Weise, erzählend, unterhaltend auch spannend. Und mit Erfolg — wie Figura zeigt. Es handelt sich dabei um die wohl subversivsten Bücher, die im Augenblick auf dem Buchmarkt zu haben sind. Aber auch im Kino tut sich etwas in diese Richtung. Auch hier wird das Thema Weiblichkeit in einer neuen Weise gesehen: «Viktor/Viktoria» oder «Tootsie», alle Carmen-Filme oder «Terms of Endearment» und «Yentl». Man achte dabei auf die Rolle der Frau in diesen Streifen und auch darauf, wer am Schluss der Geschichte gewinnt und wie. Dabei handelt es sich ja um ein altes und beliebtes literarisches Thema: Cherchez la femme!
Das oben erwähnte Ganze, im Gleichgewicht von Gefühl und Vernunft, kann und muss einmal mehr durch das weibliche Prinzip, welchem ja nach neuesten Erkenntnissen die gesamte Natur folgt, geschaffen werden. Wobei jedoch alle gefordert sind: Frauen und Männer müssen diese neue Qualität von Denken und Fühlen erbringen.

Der alte Goethe wusste, wovon er sprach, am Schluss seines «Faust II»:
Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
zieht uns hinan.

Nach dem Arbeitskampf der bundesdeutschen Metallarbeiter

Der Traum ist ausgeträumt

Von Horst Hartmann

Die Bundesrepublik erlebte ihren härtesten Arbeitskampf.
Streiks stossen in der Bundesrepublik zwar auf Sympathien bei Arbeitnehmern, populär dagegen sind sie selten. Nicht etwa, weil die durchzusetzenden Ziele unrealistisch erscheinen, die Bundesdeutschen sind schliesslich keine strammen Preussen mehr, aber Ordnung und Disziplin sind nun einmal ihr kleinbürgerliches Lebenselexier. Zum Streik haben sie im Vergleich zu anderen europäischen Nationen nur ein mittelmässiges Talent.
Hinzu kommt, dass zwanzig Jahre in allen Bevölkerungsschichten der naive Glaube herrschte, man wäre auf dem Wege ins Schlaraffenland. Zwischen 1950 und 1971 verdreifachten sich die Reallöhne. Es kam zu Arbeitszeitverkürzungen. Sozialleistungen wurden ausgebaut, die Renten dynamisiert, die Armut schien fast beseitigt.
Angesichts einer völlig veränderten Situation, mit weit mehr als drei Millionen Arbeitslosen, bei ständig wachsendem Rationalisierungsdruck, einer konservativen, industriehörigen Regierung, erscheinen Streiks problematisch. Die Angst schleicht durch Büros und Werkhallen, das Arbeitspensum wird erhöht, der Anpassungsdruck wächst, die Entsolidarisierung nimmt zu.
Wenn die IG Metall und die IG Druck und Papier trotzdem den Kampf um den Einstieg in die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich wagten, dann aus der Überlegung heraus, eine Regierung zum Handeln zu zwingen, die allein auf die Selbstheilungskräfte des freien Marktes setzt, statt Arbeitsbeschaffungsprogramme anzukurbeln und drastische Arbeitszeitverkürzung einzuführen.

Der Kanzler ergriff Partei

Der zweigleisige Arbeitskampf dieses heissen Sommers gilt bereits jetzt als härteste und teuerste Tarifauseinandersetzung der Bundesrepublik. Vermutlich wird er auch als Wendepunkt in die Sozialgeschichte eingehen. Die Legende von der Sozialpart-